


t⊕ Der Missionsbote

78. Jahrgang

September 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Sie war meine Nachbarin

Jemand erzählt: Neulich besuchte ich eine Frau. Ich kannte sie bisher noch nicht. Monatelang hatte sie einer schwerkranken Frau und ihrer Familie das Essen gekocht und in jeder Beziehung nach dem Wort gehandelt: „Brich dem Hungrigen dein Brot und die, die im Elend sind, führe ins Haus.“ Auch als die Kranke gestorben war, fanden die Kinder immer noch ein warmes Plätzchen an ihrem Tisch und in ihrem Herzen. „Was hatten Sie für Beziehungen zu Frau Schneider?“ fragte ich. Ich dachte, sie wären vielleicht verwandt oder befreundet gewesen. Aber ihre Antwort lautete ganz einfach: „Sie war meine Nachbarin.“

Dieses Wort ist mir nachgegangen. Unwillkürlich musste ich ihm ein anderes Wort gegenüberstellen, das ich auch erst kürzlich gehört hatte. Da sagte ein Herr, der ein halbes Stockwerk in einem großen Mietshaus bewohnt: „Ich beschränke mich ganz auf meine vier Wände und kümmere mich nicht im geringsten um das, was im Hause vorgeht.“

Gibt es einen größeren Gegensatz, als die Gesinnung, die aus diesen beiden Worten spricht?

Der Herr Jesus spricht einmal von gemeinsamer nachbarlicher Freude. Der Mann, der sein verirrttes Schaf wiedergefunden hat, ruft es seinen Freunden und Nachbarn zu, und das gleiche tut die Frau, die ihren verlorenen Groschen entdeckt hat. Nicht nur das Leid, sondern auch die Freude kann man mit seinen Nachbarn teilen. Wenn wir es doch besser lernen wollten, im Verhältnis zum Mitmenschen eine heilige Verpflichtung zur Liebe zu sehen.

„Sie war meine Nachbarin...“ Wie viel weniger Not und Bitterkeit gäbe es, wenn alle so dächten wie jene Frau.

Komisch...

Komisch, dass 100 Euro als Opfer in der Gemeinde so viel erscheint, aber so wenig, wenn man shoppen geht.

Komisch, wie lang einem die Zeit im Gottesdienst wird, aber wie kurz dagegen, wenn man einen Film guckt.

Komisch, dass man oft nicht weiß, was man beten soll, aber Freunden stets viel zu erzählen hat.

Komisch, dass es so spannend ist wenn das Fußballmatch in die Verlängerung geht, man aber seufzend auf die Uhr schaut, wenn der Gottesdienst „in die Verlängerung geht“.

Komisch, wie schwierig es sein kann ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, aber wie einfach es ist 100 Seiten aus einem Bestseller zu verschlingen.

Komisch, wie Menschen in einem Konzert liebend gerne in der vorderen Reihe sitzen möchten aber sich in der Kirche in die letzte Bank quetschen.

Komisch, dass man für eine Gemeindeangelegenheit 2 bis 3 Wochen braucht sie einzuschalten, aber andere Angelegenheiten im letzten Moment noch einen Platz im Terminplaner finden.

Komisch, wie schwierig es ist anderen Leuten die gute Nachricht weiterzuerzählen, aber wie einfach es ist, die letzten Gerüchte auszuplaudern.

Komisch, dass Witze sich im Internet sehr schnell verbreiten, aber, dass man erst 2-mal nachdenken muss, ob man Nachrichten, die Gott verherrlichen, weiterverschicken will.

Komisch... oder nicht?

Komisch, wie einfach Menschen Gott leugnen, und sich fragen warum die Welt....??

Komisch, dass man dem glauben schenkt was in der Zeitung steht, aber daran zweifelt was in der Bibel steht.

Komisch, dass jeder in den Himmel kommen will und dennoch annimmt, dass man nicht glauben, nicht tun muss, was in der Bibel steht.

Komisch, wie jemand sagen kann: „Ich glaube an Gott!“ aber dann trotzdem dem Teufel folgt (der übrigens auch an Gott glaubt).

Komisch, dass man obszöne, grobe, gewalttätige und okkulte Mails frei übers Netz verbreiten kann, aber öffentliche Diskussionen über Gott in den Schulen und auf der Arbeit unterdrückt werden.

Komisch, nicht wahr??

Komisch, dass du dir mehr Gedanken darüber machst, was Menschen von dir denken als was Gott von dir denkt.

- Anonym.

Christ sein – auch im Auto

Werner schaute noch mal auf den Tacho, bevor er langsamer wurde. 78 km/h innerhalb einer Ortschaft.

Das dritte Mal, dass er in diesem Jahr erwischt wurde...

Der Polizist der ihn angehalten hatte, stieg aus seinem Auto und kam mit einem Notizblock auf Werner zu.

Christian? Die Uniform irritierte zunächst, aber es war Christian aus der Kirche! Werner sank tiefer in seinen Sitz.

Das war schlimmer als der Strafzettel. Ein christlicher Polizist erwischte einen Typen aus seiner eigenen Kirche.

„Hallo Christian. Komisch dass wir uns so wiedersehen!“

„Hallo Werner.“ Kein Lächeln.

„Ich sehe, du hast mich erwischt in meiner Eile nach Hause zu kommen, um meine Frau und Kinder zu sehen.“

„Ja so ist das.“ Christian der Polizist, schien unsicher zu sein.

„Ich bin in den letzten Tagen erst sehr spät aus dem Büro gekommen, und war im Gedanken schon beim morgigen Familienausflug. Mit wie viel hast du mich erwischt?“

„Siebzig.“

„Ach Christian, warte einen Moment. Ich habe sofort auf den Tacho geschaut, als ich dich sah! Ich schätze das waren 65 km/h!“ Werner konnte mit jedem Strafzettel besser lügen...

Genervt starrte er auf das Armaturenbrett.

Christian war fleißig am Schreiben auf seinem Notizblock. Warum wollte er nicht Führerschein und Papiere sehen?

Was auch immer der Grund war, es würden einige Sonntage vergehen, bis Werner sich in der Kirche wieder neben diesen Polizisten setzen würde. Ungeduldig sagte er: „Es liegt doch ganz in deinem Ermessen. Sicher habe ich eine Verkehrsregel gebrochen, aber man kann doch auch mal ein Auge zudrücken, oder?“

Christian schrieb weiter, riss dann den Zettel ab und gab ihn Werner.

„Danke.“ Werner konnte die Enttäuschung nicht aus seiner Stimme halten.

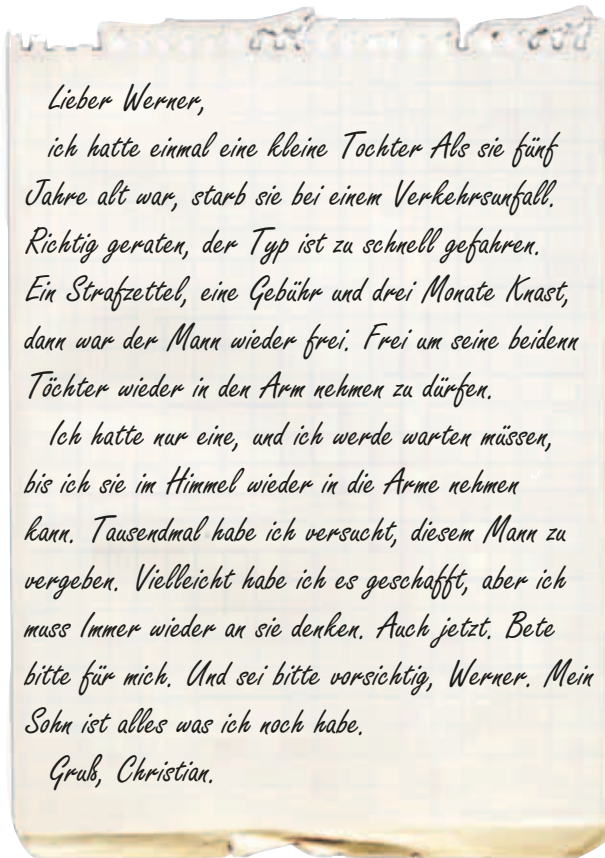
Ohne ein Wort zu verlieren, ging Christian wieder zu seinem Streifenwagen zurück.

Werner wartete und schaute ihm im Spiegel nach. Dann faltete er den Zettel auf. Was würde ihm dieser Spaß kosten?

He, war das ein Witz? Es war kein Strafzettel!



Doch dann las Werner:



Werner drehte sich um und sah Christian wegfahren. Er fuhr die Straße wieder hinunter. Werner sah ihm nach, bis er nicht mehr zu sehen war. Erst einige Minuten später fuhr er langsam nach Hause. Er betete um Verzeihung und zu Hause angekommen, nahm er seine überraschte Frau und Benny ganz fest in die Arme.

Das Leben ist so wertvoll. Behandle es mit Sorgfalt. Fahr vorsichtig und mit Verständnis anderen gegenüber. Vergiss nie, Autos kann man wieder kaufen. Menschenleben aber...

Denke auch über folgende Bibelverse nach:

„Erinnere sie, dass sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan und gehorsam seien...“ Titus 3, 1

„Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen...“
 1. Petrus 2, 13

Wer ist mein Nächster?

In einer elenden Kammer saß um Mitternacht eine einsame Mutter am Lager ihres sterbenden Kindleins. Sie war nicht die einzige, die in jenem großen, halbverfallenen Haus in stiller Nachtstunde wachte. Ach, es harrten in verschiedenen Gemächern arme, zitternde, hungrige Frauen, ob sie nicht bald die unsicheren Tritte ihrer trunkenen Männer auf der baufälligen Stiege hören könnten; es wachte manch tiefbetrübtetes Mutterherz und weinte um den verlorenen Sohn, die verirrte Tochter! Aber es wachten auch gottvergessene, von der Sünde geknechtete Menschen unter jenem Dach und brachten die Nacht mit Zechen, Spiel und Zanken zu.

In jenem einsamen Kämmerlein war kein Licht, denn es gebrach an Öl, die Lampe zu füllen; kein lustiges Feuer brannte im Ofen, denn Holz und Kohlen fehlten. Der Mond leuchtete mitleidig herein und zeigte der Bekümmerten das blasse Kindesantlitz. Jetzt wimmerte das arme Kleine und streckte das dürre Händchen nach Nahrung aus. Die Milch war eiskalt! Die Mutter erwärmte das Fläschchen notdürftig an ihrer Brust und mit ihrem Hauch, ehe sie des Kindes trockene Lippen damit netzte. Das Kleine sank wieder in einen unruhigen Schlaf, und die arme Mutter, die in der großen, fremden Stadt mit niemand sprechen konnte, schüttete laut ihr Herz vor Gott aus:

„O Herr, du Gott meiner Väter, ich war ein böses, undankbares Kind, da ich die Heimat und die frommen Eltern, die du mir gegeben, eigensinnig verließ und trotz aller Warnungen der falschen Liebe eines Gottlosen traute. O lieber Gott, erbarme dich und führe mich zu meinen Eltern zurück! Vater, dir geb ich mein Herzenskind, nimm's zu dir! Lass es nicht aufwachsen, um dir zu fluchen! O nimm es zu dir, dass es geborgen sei! Ich will die Strafe tragen, denn ich habe gesündigt. Züchtige mich, aber lass mein Kind nicht um meiner Sünde willen leiden. Ich danke dir, dass du mich gesucht und gefunden hast; ich danke dir, dass du mir alles vergeben hast. O nimm mein Kind zu dir und rette meinen armen Mann, so will ich dir ewig danken! Amen.“

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 8: ©Natalia Pavlova /
Photo Xpress.com

Gott hörte das Gebet für das unschuldige Kindlein, und als der Morgen graute, war es gestorben. Die junge Mutter saß in tiefem Weh daneben, und nun kam die Sorge, wie sie es begraben sollte. Sie kannte niemand, sie wusste nicht, wo sich ihr Mann gerade herumtrieb. An wen sollte sie sich wenden? - „O Gott, schick mir Hilfe!“ seufzte sie. -

Und wo war der Vater des Kindlein, der Elende, der die Tochter frommer Eltern in unsäglichen Jammer gestürzt hatte? Ach, er war endlich dem Arm der Gerechtigkeit verfallen, dem er so frech getrotzt, und als Verbrecher saß er im Kerker. Das wusste die Frau nicht, aber die andern im Haus wussten es, und obschon sie kein Haar besser waren als der Unglückliche, nahte sich doch keines tröstend der einsamen Seele, sondern sie gingen ihr alle geflissentlich aus dem Weg. Nur ein Knabe, der auf der Treppe spielte, öffnete einmal die Kammertür und fuhr erschrocken zurück, als er den kleinen Leichnam erblickte.

Da trat eben eine Frau zur Haustür herein, eine arme Wäscherin aus der Nachbarschaft, die im Hause etwas holen sollte. Der Knabe schreit ihr entgegen: „Da drin liegt ein totes Kind!“

„Ein totes Kind?!“ Der Waschfrau Augen werden feucht; ach, sie weiß, wie viel in diesen drei Worten liegt; sie hat ja selbst ihrem holden Liebling die Äugelein zudrücken müssen. Ohne Zaudern trat sie in die kalte Kammer, wo auf elendem Lager ein blasses Gerippe lag und daneben auf den Knien die Mutter kalt und regungslos.

Da legte sich eine warme Hand auf ihr Haupt, und eine von Schluchzen unterbrochene Stimme sagte laut: „Arme Seele, du dauerst mich! Ich hab auch mein Kind sterben sehen, und mein Herz wäre gebrochen, wenn Jesus Christus mir nicht beigestanden hätte.“

**„O Gott,
schick mir Hilfe!“**

Da richtete sich die müde Frau auf, sieht in das freundliche Gesicht neben ihr, bricht in einen Strom von heilsamen Tränen aus und ruft: „Ihr kennt Jesus Christus? O sagt mir von ihm, ehe mein Herz bricht!“ - Die Trauernde hatte eine Freundin gefunden; Gott hatte ihr Hilfe zugesandt!

Als die Waschfrau die ganze Jammersgeschichte wusste und den Trost des Evangeliums in schlichten, herzlichen Worten ins Herz der Einsamen gebracht hatte, ging sie wieder nach Hause, bereitete ein warmes, kräftiges Essen und brachte es der Halbverhungerten. Auch trug sie einen Korb Holz und Kohlen herbei und heizte die Kammer. Dann ging sie selbst zur Polizei, zeigte den Todesfall an, besorgte alles Nötige zur Beerdigung, wusch den kleinen Leichnam mit zärtlicher Sorgfalt und hüllte ihn in ein schönes weißes Hemdchen, dass sie als Andenken an ihren Liebling seit-

her aufgehoben hatte. Nachdem sie die Hausmiete für die arme Nachbarin bezahlt, ihre paar Sachen zusammengepackt und in ihre eigene, einfache, aber reinliche Wohnung hinüber besorgt hatte, wickelte sie den kleinen, kalten Schläfer in ein Tuch und trug ihn - von der Mutter begleitet - auch dorthin; denn sie hatte schon angeordnet, dass das Begräbnis von ihrem Hause aus veranstaltet würde.

Die arme Waschfrau, die sich mit angestrengter, harter Arbeit ihr tägliches Brot verdienen musste, war in Gottes Hand der rettende Engel dieses verirrtten Menschenkindes. Nicht nur aus Hunger, Jammer und Einsamkeit, sondern aus tiefster Herzensnot durfte sie es herausführen ans freundliche Sonnenlicht der ewigen Liebe, bis die matte Seele Mut und Glauben gewann und das fast gebrochene Herz stark wurde und neu auflebte. Nun ruhte die gute Wäscherin nicht, bis die Eltern der verloren Geglauten ihr alles vergaben und sie wieder liebevoll aufnahmen in Haus und Herz.

Sie hat getan, was sie konnte, und ob auch kein Mensch hier unten ihr Tun rühmt, einmal wird Jesus zu ihr sagen: „Das hast du mir getan!“

*Wer an seinem Nächsten vorübergeht,
der geht auch an Gott vorüber.*

